

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Freundes-Worte eines teutschen Mannes an das badische
Volk**

Fischer, Laurenz Hannibal

Frankfurt am Main, 1842

XVII. Die Folgen für das Land

urn:nbn:de:bsz:31-14631

grade dann würde wohl dem Regenten am wenigsten zuzumuthen sein, die Schützer der Regentenrechte dem Begehren der angreifenden Partei zu opfern.

XVII.

Die Folgen für das Land.

Sie können kaum andere sein, als alle Folgen der Zwietracht, — Zerstörung des öffentlichen und häuslichen Friedens und aller der Segnungen, die nur im Schooße der Eintracht, des Vertrauens und der Liebe gedeihen können.

Geht doch alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens durch! Mag die Regierung jetzt den tüchtigsten Beamten einsetzen, so verdankt er in den Augen des Mißtrauens seine Stelle doch nur seiner Neigung, gegen die Volksrechte zu kämpfen. Schließt sie einen untüchtigen Candidaten aus, so ist es einzig seine, der Regierung mißfällige Anhänglichkeit an das Volk, die ihn zum Märtyrer macht. Spricht der Richter ein ungünstiges Urtheil gegen einen Liberalen, so ist es nicht sein materielles Unrecht, sondern seine politische Farbe, die ihm diesen Erfolg zugezogen hat. Baut die Regierung eine Straße in einem liberalen Bezirke, so geschieht dieses nicht aus gewissenhafter Ueberzeugung der dringenden Nothwendigkeit, sondern es ist eine Folge ihrer Furcht und des mächtigen Einflusses der liberalen Deputirten. Baut sie in einem Bezirke, in dem sich die entgegengesetzte Tendenz ausgesprochen hat, so wird es dem Einflusse der rachsüchtigen Staatsbeamten zugeschrieben.

Wo soll Wohlwollen und freundliche, väterliche Theilnahme der Beamten an den einzelnen Untergebenen erwartet werden, wenn in Subscriptionen und Adressen freie Handlungsweise von diesen verdächtigt worden ist und wenn Anzüglichkeiten und Beschimpfung jene öffentlich verunglimpft haben?

Wo die eine Partei die andere der wilden Revolutionsneigung und diese wieder jene des schmutzigen Slavensinnes bezüchtigt, wie soll da der Familienfrieden bestehen? Der Vater bleibt conservativ, der Sohn schämt sich der Nachrede, mit der Zeit nicht fortzugehen.

Der langjährige Weinlieferant wird aufgegeben, denn man kann doch bei einer liberalen Gesinnung nur liberal mouffirenden Wein trinken!

Langjährige Geschäftsfreunde trennt die politische Gesinnung, und Verwandte und Herzensfreunde meiden sich oder behandeln sich in dem steifen Verhältnisse ängstlicher Zurückhaltung. Zuträgereien und Klatschereien ist Thor und Thür gedffnet.

In Bezug auf die Hauptzwecke der landständischen Institution, die Gesetzgebung, ist alle und jede Wirksamkeit gänzlich vereitelt. Wie kann bei diesem Zwiespalte und dieser feindseligen Trennung der Gemüther eine ruhige Prüfung und ein unbefangener Ideen-Austausch erwartet werden?

Berhüte nur der Himmel, daß nicht noch äußere Unglücksfälle das Land treffen, um die innere Verwirrung noch zu fördern, oder daß die Regierung, müde dieser Wirren, das zeitherige System der Mäßigung verläßt. Es ist nicht zu wünschen, daß sie den Bezirken, die ihr so offenbaren Hohn und Verachtung zeigen, es fühlen lasse, wie auch ihr manches Mittel zu Gebote steht, ohne Verletzung eines Gesetzes den feindseligen Bezirken ihr Wohlwollen zu entziehen und die Vortheile desselben den ihr freundlich zugethanen zuzuwenden. Ich meine, die Entstehung der Hauptstadt Karlsruhe gäbe den Badnern einen deutlichen Fingerzeig, was aus einer solchen unnatürlichen, feindseligen Stimmung zwischen dem Fürsten und einzelnen Städten und Landestheilen entstehen kann.

Es ist noch ein anderer Umstand, dessen Besorglichkeit ich Euerem Nachdenken überlasse.

Wie besorglich und widerstrebend ist die Thatsache, daß der politische Centralpunkt der teutschen Einheit, der Bundestag, die tägliche Zielscheibe feindseliger Angriffe Eurer Oppositionsredner und eines methodisch auch dem übrigen teutschen Volke eingeprägt werdenden Mißtrauens ist. Mit Hohn und Spott wurden vor zehn Jahren die Maasregeln des teutschen Bundes gegen ruhestörende Umtriebe als leere Windmühlengefechte, erzeugt von der Angst eines bösen Gewissens, aufgenommen. Hat der Frankfurter Meuchelmord, verübt an harmlosen Wächtern, eine den teutschen Charakter tief verletzende Schandthat, die Vorsicht des Bundestages nicht gerechtfertigt?

Die milde Ansicht von der Zurechnungsfähigkeit bethörter junger Leute rettete die Strafbaren vor der Schärfe des Gesetzes. Allein das Entgegen-treten der verbündeten Fürsten gegen die oben bezeichnete Richtung übel-verstandener Freiheitsbegriffe konntet Ihr doch den Regierungen nicht verargen. Ich frage Euch, Männer der Mehrzahl im Volke, Euch Gewerbs-

und Ackerbau-treibende Bürger, wo hat Euch denn dieser Bundestag im Mindesten in Eurem Glücke gestört?

Wißt Ihr mir denn die von Euern Rednern als so heillos geschilderten sogenannten Ausnahmgesetze nur zu nennen? —

Nur Eine Maasregel äußert unverkennbar auf Euch einen schweren Druck, den Ihr aber nicht nur mit Euern sämtlichen teutschen Nachbarn, sondern mit allen Einwohnern ganz Europa's theilt, nämlich die Militärlast.

Die Thatsache werdet Ihr auch nicht bestreiten können, daß ohne die Wehrhaftigkeit, die Deutschland aufzuweisen hatte, den liberalen Nachbar 1830 und 1840 wohl hätte gelüsten mögen, Euch mehr oder weniger unsanft an sein nachbarliches Herz zu drücken. Ihr aber, die Ihr in Deutschlands Wehrsystem nach Eurer Grenzlage die nächste Stütze habt, mögt hier billig die Letzten sein, die sich hierüber beklagen. Ein nur vierwöchentlicher Besuch möchte Euch leicht mehr kosten, als die Militärbudgets-Summe des ganzen Jahres.

Was soll aber Deutschland für Zutrauen zu einem Lande fassen, wo angeblich das Volk die innigste Sympathie mit dem Lande des Bürgerthrones, umgeben von republicanischen Institutionen, äußert, wenn wieder einmal, wie vor fünfzig Jahren, eine halbe Million Freiheitsapostel den Rhein überschreiten sollte?

XVIII.

Die Folgen für Deutschland.

Keinem ruhigen Beobachter der Zeit kann die Erscheinung entgehen, daß jetzt eine Richtung der Gemüther in Deutschland sichtbar ist, wie sie nie auf eine so freundliche Weise zum Gemeinwohl alles Volkes teutscher Zunge sich noch kund gegeben hat, es ist die auf Einigung, Schutz und Trutz für Sicherheit und materielle Interessen.

Wissenschaft, Kunst und Gewerbe sammeln sich in freundlichem Vereine, und Deutschlands Wehrstand drängt sich in größern Massen zusammen, nicht bloß zu kunstreicher Uebung, sondern auch zu Gründung persönlicher Befreundung derjenigen, welche die Bestimmung haben, den teutschen Heerd zu schirmen gegen auswärtige Ungebühr, von wo aus sie auch komme.